

Meine Werte, deine Werte



*Gibt es das noch: Werte,
die wir alle teilen?
Familie, Freundschaft,
Respekt, Gerechtigkeit.
Oder gelten heute ganz
andere Maßstäbe?*

TEXT SANDRA WILSDORF / FOTOS EVA HÄBERLE

Wir können einmal, dreimal, fünfmal heiraten – oder gar nicht. Wir können mit Männern schlafen oder mit Frauen – oder mal so, mal so. Wenn wir ins Theater gehen, können wir das im Abendkleid tun oder in Jeans. In unserer Gesellschaft ist fast alles erlaubt. Sind wir deshalb frei? Es gibt sie nicht mehr, diese Kommandos aus dem gesellschaftlichen Irgendwo, zu dessen Sprachrohr sich die eigenen Eltern einst machten mit ihrem nervtötenden „Das tut man nicht“. Und nun? Es gibt nicht mehr viel, zu dem wir Nein sagen müssen. Das ist gut. Aber es zwingt uns, herauszufinden, wozu wir ja sagen wollen. Was ist uns etwas wert? Wir leben rasant, und wer die eigene Leistungsfähigkeit nicht ebenso schnell erweitern kann wie die Computerhersteller die Speicherkapazitäten ihrer Chips, der kommt nicht mehr mit. Wir sind in Konkurrenz. Jeder mit jedem. Mit den Kollegen um Jobs. Und mit der Welt: Viele Millionen sind uns auf den Fersen oder schon an uns vorbei. Wegen unserer Arbeitsplätze müssen wir Städte wechseln, Länder. Wir bleiben nicht lange. Freundschaften? Beziehungen? Funktionieren oder eben nicht. Werte? Wertvoll scheint nur, was sich in Geld ausdrücken lässt. In Euro oder Dollar, das ist egal. Auf der anderen Seite schaffen es Benimm-Ratgeber auf Bestseller-Listen, und junge Paare heiraten wieder – am liebsten in Weiß. Sind wir auf dem Weg zurück in die 50er? Oder ist das Ausdruck einer Sehnsucht nach Halt und Form in einer Gesellschaft, deren Werte verfallen? Einer Gesellschaft, in der Unternehmen ihre Mitarbeiter entlassen, obwohl sie Milliardengewinne einfahren. In der Jugendliche per Handy filmen, wie sie Mitschüler quälen. In der das Wort „Gutmensch“ ein Schimpfwort ist und „Ich sag das mal ganz wertfrei“ Ausdruck einer angebrachten Distanz zu allen und jedem. Wenn da nur diese Sehnsucht nicht wäre. Diese Sehnsucht nach Freundschaft und Liebe, nach echten Gefühlen und Menschen, die anständig miteinander umgehen. Nach Familie und Zeit für sich und andere. Sehnsucht nach der Freiheit, Dinge zu tun, auch wenn sie kein Geld bringen. Und dieses Bedürfnis, darauf vertrauen zu können, dass die anderen es gut mit uns meinen. Vertrauen. Dass unser Auto wirklich so kaputt ist, wie der Mann von der Werkstatt es behauptet. Dass das Pflegeheim, in das wir unsere Mutter schweren Herzens geben, so gut ist, wie die Leiterin es uns verspricht. Wir wollen vertrauen. Denn es strengt unendlich an, immer und überall Angst davor zu haben, übers Ohr gehauen zu werden.

Viele Menschen spüren erst mit zunehmendem Alter, dass ihnen diese Werte etwas bedeuten. In jungen Jahren sind wir oft zu beschäftigt mit Karriere und Geldverdienen, um uns nach dem tieferen Sinn der Dinge zu fragen. Manchmal lehrt uns das Leben auf schmerzliche Weise, was wichtig ist. Indem es uns krank werden lässt oder uns einen lieben Menschen nimmt und so alles infrage stellt. Diese Ein-

schnitte können Anlass sein, mehr nach den eigenen Gefühlen zu leben und den Mut zum eigenen Wertesystem zu finden. Aber auch weniger dramatische Wendepunkte können das auslösen. Nicht mehr arbeiten zu müssen ist so ein Zeitpunkt, sich zu fragen: Was will ich wirklich? Was ist mir etwas wert? Und wer Kinder hat, ist immer wieder mit der Frage konfrontiert: Welche Werte wollen wir weitergeben? Sohn oder Tochter sollen schließlich bestehen in dieser Welt. Sollen wir sie lehren, ihre Ellenbogen einzusetzen oder an die Schwächeren zu denken? Sollen wir auf die politisch aktive Tochter stolz sein oder ihr alles verbieten, was den Studienabschluss verzögern könnte? Fragt man Wissenschaftler, so machen sie uns Mut, zu jedem Zeitpunkt unseres Lebens Werte zu pflegen. Sie zeichnen von unserer Gesellschaft ein übrigens ganz annehmbares Bild. Der Kulturwissenschaftler Professor Nico Stehr beispielsweise erkennt eine „Moralisierung der Märkte“. Weil unsere Grundbedürfnisse wie Essen und Bildung weitgehend erfüllt sind, stellen wir uns so luxuriöse Fragen wie „Ist mein Kaffee fair gehandelt?“. Und so sehen die meisten seriösen Wissenschaftler unsere Gesellschaft auf einem guten Weg. Der Soziologe Professor Helmut Klages sieht uns Deutsche so: als Menschen, die Freiheit und Selbstbestimmung schätzen, sich nicht mehr alles diktieren lassen, dabei aber durchaus uneigennützig denken und stärker als früher den eigenen Vorstellungen vom Glücklichen folgen. Dabei gehen sie ganz undogmatisch mit Werten um. Es zählt, was dem individuellen Glück hilft. Bei jungen Menschen stehen beispielsweise Disziplin und Pflichtbewusstsein hoch im Kurs. Die Shell-Jugendstudie beschreibt diese Generation als ehrgeizig und pragmatisch. Die jungen Frauen wollen Beruf und Familie. Das ist schwierig? „Dann muss ich mich eben noch etwas mehr anstrengen“, sagen sie. Auch Sylvia Schenk, Deutschland-Chefin der Anti-Korruptions-Organisation Transparency International, beobachtet, dass die Ansprüche der Gesellschaft an Führungskräfte aus Politik und Wirtschaft steigen. Die ehemalige Leistungssportlerin und langjährige Stadträtin von Frankfurt findet es ermutigend, dass Manager sich heute viel stärker für ihr hohes Einkommen rechtfertigen müssen und dass auf Korruption öffentlicher Druck folgt. Sylvia Schenk: „Die Menschen fragen sich, was eigentlich wirklich zählt.“ Denn sie haben gemerkt: Geld allein ist es nicht.

Zum Weiterlesen

Frank Ochmann: „Die gefühlte Moral: Warum wir Gut und Böse unterscheiden können“ (316 Seiten, 19,90 Euro, Ullstein); Liz Mohn u. a. (Hrsg.): „Werte: Was die Gesellschaft zusammenhält“ (256 S., 20 Euro, Bertelsmann Stiftung); Johannes Eckert: „Lebe, was du bist“ (120 Seiten, 12,95 Euro, Kösel)

*Es gibt nicht mehr viel, zu dem wir **NEIN** sagen müssen. Das ist gut. Aber es zwingt uns, herauszufinden, wozu wir **JA** sagen wollen.*



„Ist es anständig, Menschen zu entlassen, damit die Bank noch mehr Profit macht?“

Gerhard Wissler, 66, arbeitete 35 Jahre als Bankmanager

„Als es mir gut ging, da habe ich über so etwas wie Werte nicht nachgedacht. Ich war zu beschäftigt mit Karriere, Geldverdienen und Familie. Ich bin in meinem Beruf als Bankmanager immer weiter nach oben geklettert und habe dabei stets getan, was von mir erwartet wurde. Ich habe Millionengeschäfte getätigt, wurde Chef von schließlich 80 Menschen und habe die Bank immer rentabler gemacht. Manchmal fühlte ich mich überfordert und musste flüchten. Bin mit dem Fahrrad über die Anden gefahren oder die Seidenstraße entlang durch den Himalaya. Das waren wunderbare Wochen der Freiheit, aber nur kurze Pausen in einem Leben, das mir immer weniger zu passen schien. Ehrlichkeit und Anständigkeit sind die für mich wichtigsten Werte. Ist es anständig, Menschen zu entlassen, damit die Bank noch mehr Profit macht? Ist es sinnvoll, seine ganze Kraft und noch mehr in den Dienst der Gewinnmaximierung zu stellen? Meine Zweifel wurden immer größer. Ich hatte eine Sinnkrise, ging für zwei Wochen in ein Kloster. Ich zog mich so lange zurück, bis ich wusste: Das will ich nicht mehr. Aber ich habe den Job nicht kopflös geschmissen, sondern den Ausstieg geplant. Zwei Jahre später war ich ein wirklich freier Mann. Seit sieben Jahren arbeite ich als freiberuflicher Coach und Wirtschafts-Mediator. Ich helfe Unternehmen, ihre Konflikte zu lösen, und Menschen, ihren Weg zu finden. Ich lebe in Einklang mit meinen Werten. Zu denen ist neben Ehrlichkeit und Anständigkeit auch die innere Freiheit hinzugekommen. Und alle hängen zusammen. Ich kann nur frei sein, wenn ich anständig bin.“

„Ich helfe gern“

Die Schülerin Julia Kathrin Koch, 19, engagiert sich ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz

„Vor sieben Jahren suchte das Rote Kreuz Schüler-sanitäter. Das fand ich gleich toll. Wir wurden in Erster Hilfe ausgebildet, und wenn irgendwo an der Schule etwas los war, wurden wir gerufen. Daraus ist inzwischen viel mehr geworden: Ich leite eine Gruppe beim Jugendrotkreuz und bin in der Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes. Wenn in Hamburg große Veranstaltungen stattfinden, dann sind wir dabei – falls etwas passiert. In meiner Klasse finden viele es toll, wie ich mich engagiere. Aber es gibt auch welche, die können nicht verstehen, dass ich mich so viel für andere einsetze, ohne Geld damit zu verdienen. Aber wir bekommen schließlich die Ausbildungen und die Uniform vom Kreisverband bezahlt. Und mir macht die Arbeit Spaß. Außerdem helfe ich gern. Schon früher kamen oft Freunde zu mir, die Probleme hatten. Ich war dann einfach für sie da. Dieses Helfen ist mir ein sehr wichtiger Wert. Daneben bedeuten mir Freundschaften und meine Familie extrem viel. Ich habe Freunde vom Handball, vom Roten Kreuz, aus der Schule und einige aus meiner Kindheit. Ich möchte in diesem Jahr mein Fachabitur schaffen, und dann mache ich erst mal ein Freiwilliges Soziales Jahr im Betriebskindergarten eines Krankenhauses. Da will ich einerseits helfen, andererseits aber auch schon mal das Arbeitsleben kennen lernen. Ich möchte später gern Gesundheits- und Krankenpflegerin werden.“



Lebenskunst für Fortgeschrittene

Älter werden wir später – ein Werbeslogan, der ausnahmsweise stimmt. Wir altern langsamer und auf andere Weise als frühere Generationen. Darin liegt eine enorme Chance. Wie aber nutzen wir diese? Was machen wir aus der gewonnenen Zeit?

Einige Themen der neuen Ausgabe:

- Altern Abschied von den Stereotypen
- Die Aufgaben der zweiten Lebenshälfte
- Was bedeutet: erfolgreich altern?
- Älter werden – sich das Leben neu aneignen
- 50 plus: Eine Frauengeneration bleibt sich treu
- Die neue Rolle der Großeltern



PSYCHOLOGIE HEUTE compact
ERHALTEN SIE AB 12. NOVEMBER AM KIOSK

Sie können dieses Heft ab 12. November auch direkt bei uns bestellen. Schreiben Sie oder rufen Sie an: BELTZ Medien-Service bei Rhenus Logistics D-66895 Landsberg E-Mail: bestellung@belitz.de Telefon: 0 81 91 / 9 70 00-622 Fax: 0 81 91 / 9 70 00-405 www.psychologie-heute.de

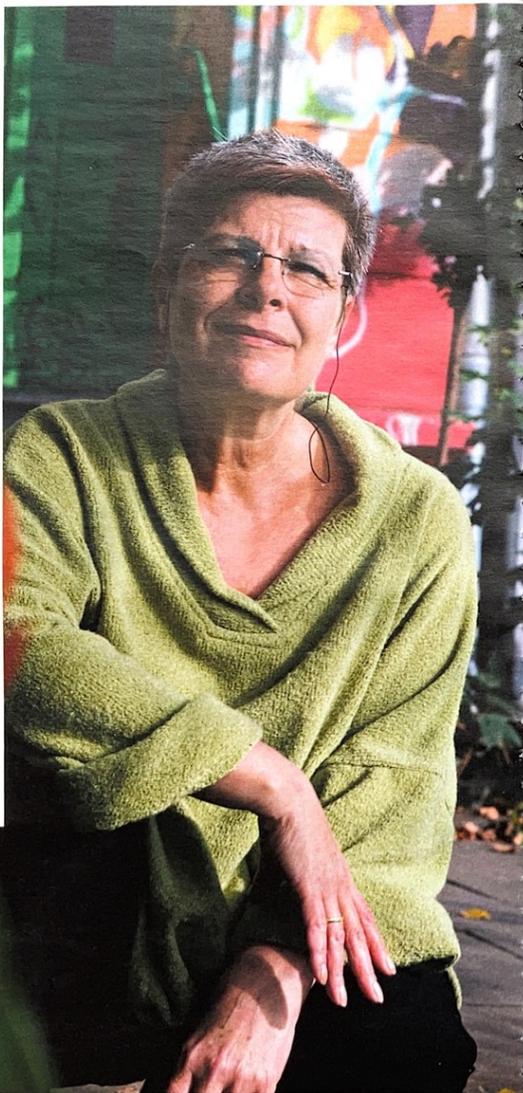
„Ich möchte mich nicht arrangieren. In der Beziehung nicht, im Beruf nicht, gar nicht“

Birgit Hoyer, 54, Redakteurin

„Ich finde, Kirchen und Politiker sollten aufhören, über Werte zu quatschen, die sie selbst nicht leben. Dadurch werden Werte wie auf dem Grabbeltisch feilgeboten. Für mich ist Ehrlichkeit die Grundvoraussetzung für alles. Ich würde niemals CDs kopieren oder die Versicherung betrügen. Ich habe das von meinen Eltern. Genauso wie den Grundsatz, andere Menschen gut zu behandeln. Nur eine Frage haben sie mir nie ehrlich beantwortet: Wie war das mit den Nazis? Wohl auch deshalb ist es mir so wichtig, dass in meinem Leben nichts unausgesprochen bleibt.“

In meiner Erziehung gab es vieles, von dem ich mich mühevoll und in vielen Therapie-Sitzungen befreien musste. Vom Hochhalten der Pflicht beispielsweise. Oder von diesem Satz, meiner Mutter: ‚Man muss sich arrangieren.‘ Nein! Ich möchte mich nicht arrangieren. In der Beziehung nicht, im Beruf nicht, gar nicht. Oder dieser Glaube an Autoritäten – es kostet mich bis heute Überwindung, zum Amt zu gehen und meinen Pass verlängern zu lassen. Politisch glaube ich im Grunde noch immer an das Gleiche wie früher. Klar, ich weiß inzwischen, dass Sozialismus nicht funktioniert. Aber unsere Gesellschaftsform hat sich in meinen Augen auch nicht bewährt. Deshalb glaube ich weiterhin an den Kommunismus. Mich macht diese Selbstzufriedenheit rasend, mit der viele Menschen sagen: ‚Mir geht es gut, was interessieren mich die anderen?‘

Die Jugend von heute tut mir leid. Die stehen unter einem solchen Druck. Wenn Mädchen magersüchtig werden, weil die Sorge sie auffrisst, sie könnten statt einem Einser- nur ein Zweier-Abitur machen – das ist doch Wahnsinn. Ich kenne so viele wunderbare und verantwortungsvolle junge Menschen, die beispielsweise ein Freiwilliges Soziales Jahr machen. Für so etwas wäre ich damals viel zu selbstsüchtig gewesen.“



„Früher strebten die jungen Menschen Freiheit und Unabhängigkeit an – heute wollen sie Haus und Kinder“

Almut Zimmermann, 59, ist seit 35 Jahren Lehrerin

„Natürlich will ich neben Wissen auch Werte vermitteln. Am wichtigsten sind mir dabei der Respekt vor anderen Menschen und der Mut, sich für das starkzumachen, was man für richtig hält – auch wenn man damit aneckt. Ich versuche, das den jungen Menschen nahezubringen, indem ich es ihnen vorlebe. Beispielsweise entschuldige ich mich bei ihnen, wenn ich glaube, mich falsch verhalten zu haben.“

Meine Werte werden mir immer klarer, je älter ich werde. Formen sind für mich wichtiger als früher. Denn ich erkenne, dass sich hinter ihnen auch etwas verbirgt. Ich hasse es beispielsweise, mit ‚Hallo‘ begrüßt zu werden. Ich sage schließlich auch zu jedem meiner Schüler ‚Guten Morgen‘ und den Namen. Das ist für mich eine Frage des Respekts und des guten Miteinanders. Auch das Thema Sprache ist mir wichtig: Für mich geht die Magie verloren, wenn man in maximal Zwei-Silben-Worten spricht oder in englischen Ausdrücken, die selten wirklich passen. Das finden viele meine Schüler natürlich völlig altmodisch.

Früher habe ich mal überlegt, es mir einfacher zu machen und nicht mehr über Werte zu sprechen. Aber das passte nicht zu mir – Werte sind doch universell und unendlich wichtig. Bei den Schülern beobachte ich einen Wandel. In den 80er Jahren ging es beispielsweise

um Freiheit, Unabhängigkeit und darum, die eigenen Grenzen zu erfahren – heute wünschen sich die meisten Jugendlichen ein Haus und zwei Kinder. Geld ist sehr viel wichtiger geworden. Jede Generation ist so, wie ihre Zeit sie braucht. Und so ist die heutige Jugend ungeheuer schnell darin, unterschiedlichste Reize aufzunehmen. Darin sind sie mir weit voraus.

Es fällt mir oft schwer, meine Gedanken in Worte zu fassen, die bei den Kindern ankommen. Aber mich anzubiedern käme mir ungläubwürdig vor. Ich frage sie, wenn ich etwas nicht verstehe, und erkläre, wie ich es ausdrücken würde. Ich gehe da einen sehr eigenen Weg. Das fällt mir heute leichter als früher, weil ich nicht mehr von allen geschätzt werden muss. Gerade dann wird man es übrigens. Manchmal lachen meine Schüler über mich – aber immer respektvoll.“

„Durch die Gewalterfahrungen in meinem Beruf verringerte sich mein Mitgefühl“

Professor Jens Weidner, 50, ist Erziehungswissenschaftler und Kriminologe. 2005 veröffentlichte er den Bestseller „Die Peperoni-Strategie“ (197 Seiten, 19,90 Euro, Campus)

„Ich habe zehn Jahre lang mit extrem aggressiven Straftätern gearbeitet. Wir haben dabei die Methode des ‚Heißen Stuhls‘ entwickelt, bei der wir die Täter in allen Details mit ihren Grausamkeiten konfrontieren und sie so zwingen, sich in das Opfer hineinzusetzen.“

Es fiel mir leicht, diese Männer zu verurteilen, weil sie Dinge getan hatten, die sich mit meinem Wertesystem absolut nicht vereinbaren ließen. Aber um ihre Werte tatsächlich zu verändern, musste ich sie auch mögen. Nur so konnte ich sie nach der Kritik wirklich erreichen. Oft waren das positive, vitale Männer. Sie wussten genau, was richtig und was falsch war, hatten aber vielfältigste Rechtfertigungen für ihre Taten. Ein Mann, der seine Frau immer wieder geschlagen hatte, erzählte mir von den besonders intensiven Momenten der Versöhnung, nachdem er sich bei ihr entschuldigt hatte.

Meine eigenen Werte haben unter dieser Arbeit seinerzeit gelitten. Ich verrohete. Wenn ich beispielsweise nach so einem Tag nach Hause kam und mein Kind weinte, habe ich nur schnell geprüft: Misshandlung? Lebensgefahr? Nein. Angemessen Trost gespendet habe ich nicht. Aus heutiger Sicht verringerten die beruflichen Gewalterfahrungen mein Mitgefühl. Ich habe mir das dann klargemacht und es geändert, aber immun war ich trotzdem nicht gegen dieses Gift.

Persönlich halte ich Fairness, Ehrlichkeit und Treue für die wichtigsten Werte. In der Kriminologie habe ich gelernt, dass der Appell an Werte wenig bringt. Das Einzige, was zählt, ist die Wahrscheinlichkeit, erwischt und bestraft zu werden.“



„Ich versuche, offen und unvoreingenommen auf andere zuzugehen“

Meike Slaby-Sandte, 37, ist Etikette-Beraterin. Sie gibt Kurse in Unternehmen, für Erwachsene, Kinder und Jugendliche

„Dass so viele Menschen Etikette-Kurse besuchen und Benimm-Ratgeber lesen, hat meines Erachtens nichts mit einem Wertewandel, sondern eher mit Pragmatismus zu tun. Die Leute kommen zu mir, weil sie die Spielregeln des Umgangs kennen lernen wollen. Viele von ihnen sind beispielsweise im Job gerade aufgestiegen oder bereiten sich darauf vor. Sich auszukennen gibt einfach eine Souveränität, die es einem bei offiziellen Anlässen leichter macht. Und natürlich ist es auf dem heutigen Arbeitsmarkt gut, den anderen eine Nasenlänge voraus zu sein. Auch die Eltern, die ihre Kinder bei mir anmelden, wollen keineswegs zurück zu Knicks und Matrosenanzug. Sie möchten, dass ihre Kinder lernen, sich sicher und selbstbewusst zu verhalten. Mein wichtigster Wert ist übrigens, offen und unvoreingenommen auf andere zuzugehen. Das versuche ich auch zu vermitteln. Ich selbst muss mich dabei hin und wieder noch zur Ordnung rufen. Beispielsweise bin ich ungeduldig mit Hundebesitzern, die die Hinterlassenschaften ihrer Tiere auf Spielplätzen liegen lassen. Ich muss mich dann zwingen, freundlich und dennoch bestimmt auf sie zuzugehen. Aber ich spreche umgekehrt auch Leute an, die den Hundekot einsammeln, und sage ihnen, wie gut ich das finde. Die sind dann ganz positiv überrascht.“



Familiensinn? Glauben? Solidarität? Welche Werte sind Ihnen wichtig?
www.brigitte-woman.de/forum